

Lena aus der Serie „Türkisch für Anfänger“ fordert von ihrer Mutter Doris nach einem missglückten Discobesuch gemeinsam mit ihrer Patchwork-Familien-Schwester Yağmur Regeln für sich, um die Pubertät schadlos überstehen zu können (1. Staffel, 3. Folge): „Ich will Regeln, an denen ich mich langhangeln kann, um eventuell Sackgassen auszuweichen.“ Sie sucht sie in verschiedenen Religionen – Islam, Buddhismus, Judentum und auch Scientology – und wählt schließlich (bzw. vorübergehend) das Judentum für sich aus. Eine sicher komödiantisch stark verzerrte amüsante Darstellung des Familienkonflikts, aber trotzdem nicht ohne einen ersten Hintergrund! Wo erhalten Jugendliche heute Orientierung?

„Am Glauben kommt man nicht vorbei!“ (Campino)

Religiöse Popstars als Vorbilder

Hans Mendl

Jugend und Vorbilder: Gib mir ein bisschen Sicherheit!

Der Mythos der Moderne, der Mensch könnte sich emanzipatorisch aus sich selbst heraus eine stabile Identität generieren, ist längst entzaubert. Je unsicherer und schnelllebiger die Welt wird, desto mehr benötigt man Orientierungsmarken außerhalb der eigenen Person. Dieser Trend zeigt sich auch in der Pädagogik: Nach einer Krise des Vorbilds in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und einem Abwandern der Heldinnen und Helden aus der Pädagogik lässt sich seit 20 Jahren wieder eine deutliche Renaissance des Vorbilds ausmachen. „Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint“, heißt es im bekannten Lied von *Silbermond*. Personale Orientierungen dienen solchen Selbstvergewisserungsprozessen auf dem Weg hin zu

einer fluiden und fragilen Patchworkidentität. Dass es zu einem Wiederaufleben des Vorbilds kam; hängt auch mit einem veränderten Umgang mit fremden Biografien zusammen: Lernpsychologisch und pädagogisch hat man sich von einem Bewunderungs- und Nachahmungslernen verabschiedet und gemäß einem modelltheoretischen und diskursethischen Ansatz erfolgt eine Beschäftigung mit anderen Personen immer kritisch und reflexiv. Das Personentableau, das Ressourcen für eine Spiegelung bereitstellt, ist breit gefächert: Es reicht von den ganz nahen Vorbildern der unmittelbaren Umgebung (Vater, Mutter, Großeltern), die nach allen Studien die bedeutendsten Orientierungsmarken darstellen, über die kleinen Heldinnen bzw. Helden des Nahbereichs (Trainerinnen bzw. Trainer, Lehrkräfte, Local heroes – siehe Universität Passau 2019) bis hin zu den medialen Personen und Figuren



Vorbilder bieten Kindern und Jugendlichen in einer schnelllebigen Welt Orientierung und Sicherheit

(vgl. dazu ausführlicher Mendl 2015, S. 17-49). Worin das Anregungspotenzial medialer Stars für religiöse Orientierungen besteht, wird im Folgenden ausgelotet.

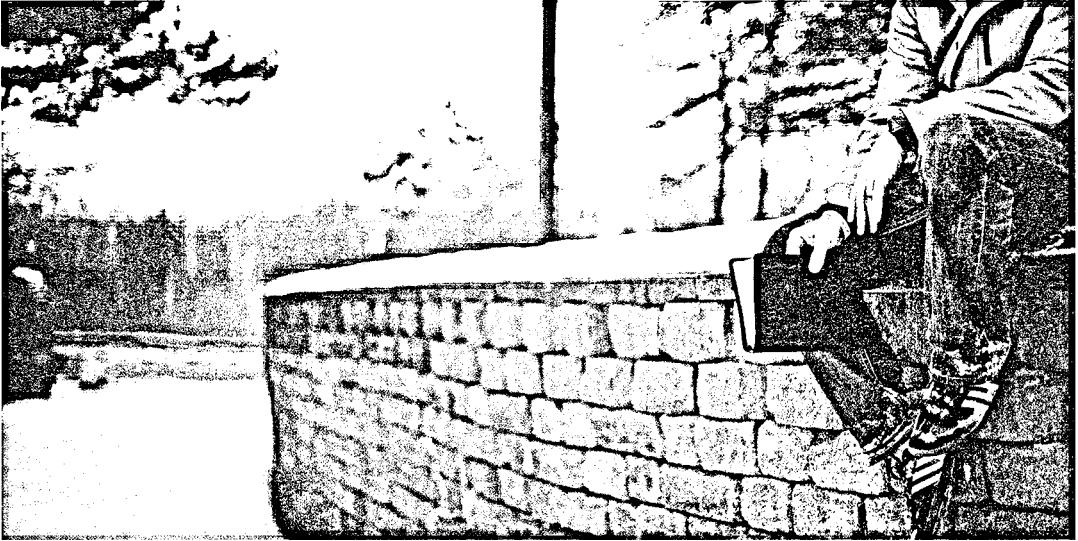
Jugend und Religion: Eine schwierige Beziehungskiste

Doch zuvor muss noch die schwierige Beziehung zwischen Jugend und Religion geklärt werden. Denn Religion ist einerseits bei Jugendlichen ein großes Tabu und eine Privatsache, wie alle neueren Studien bestätigen (vgl. zusammenfassend Mendl 2018, 50 f.), andererseits aber sind Jugendliche durchaus als Sinnsuchende auch spirituell interessiert. Wenn sich nach der neuesten Jugendstudie 22 Prozent der Jugendlichen als religiös und 41 Prozent als gläubig bezeichnen, so deutet dieses semantisch interessante Ergeb-

nis darauf hin, dass Jugendliche, wenn sie einen Bezug zu Religion haben, den eigenen Glauben selbst bestimmen wollen; mit „Religion“ hingegen konnotieren sie einen kirchlichen Glauben, zu dem sie in Distanz stehen (Schweitzer et al. 2018, 19 f.). Dieser Befund korreliert mit den Ergebnissen der verschiedenen Sinus-Milieu-Studien, nach denen nur wenige Jugendmilieus (traditionelle, bürgerliche, teilweise sozialökologische) überhaupt einen positiven Bezug zur Kirche haben: Kirchliche Lebenswelten sind für viele Jugendliche in Ästhetik, Stil und Inhalt fern der eigenen Lebenswelt (vgl. Calmbach et al. 2016). Mit der Thematisierung der großen Gestalten des Glaubens, der Heiligen und ebenso auch lebender Personen, die für die Institution Kirche stehen, lässt sich deshalb bei Jugendlichen kein religionspädagogischer Blumentopf gewinnen!

Die Religionsproduktivität der Populärkultur

Insofern ergibt sich ein eigenartiger Befund: Religion findet – nicht nur für Jugendliche – kaum mehr in der Kirche, dafür aber umso mehr in der Popkultur statt. Diese pointierte Aussage ist möglich, wenn man von einem weiten Religionsbegriff ausgeht (Mendl 2018, S. 16-18) und Religion nicht nur auf einen substanziellen Typus (Wirklichkeitsdeutung im Sinne eines institutionell verbürgten Gottesglaubens) einengt: Religion ist ein grundmenschliches Potenzial und erfüllt unterschiedliche Funktionen für den Menschen. Entgegen einer inzwischen in der klassischen Form als überholt geltenden Säkularisierungsthese wird deutlich, dass Religion in gewandelter Form überraschend und unvermutet an ganz unterschiedlichen Orten aufscheint. Vor allem die Populärkultur erweist sich als äußerst religionsproduktiv (vgl. Fechtner et al. 2005). In Populärmusik, Filmen, Fernsehen (auch in Daily Soaps!), Serien der Streamingportale, virtuellen Medienwelten und in Sozialen Netzwerken geht



CCO Ben White_unsplash

Inhalte der Kirche bieten Heranwachsenden oft nur wenige Bezugspunkte zur eigenen Lebenswelt

es facettenreich um religiöse Fragen und zwar unmittelbar durch die Thematisierung großer Lebens- und Existenzphasenfragen und das Zeigen von religiöser Praxis, aber auch auf Ebene der rituellen Nutzung, der Gemeinschaftserfahrung und des in vielen Produkten immanent vorhandenen Transzendierungspotenzials – hier ‚riecht‘ vieles nach Religion (vgl. Mendl 2018, 295 f.)! Soziale Netzwerke haben heute den Stellenwert von Identitätskonfiguratoren. Unweigerlich erwerben Kinder und Jugendliche heute religiöse Kompetenzen, weil Medienwelten religiös sozialisierend wirken: Auch wer nicht getauft ist, kann die Bedeutung dieses Ritus erahnen, wenn er etwa die Anfangssequenz von „König der Löwen“ ansieht, in der der weise, alte Rafiki ein solches Ritual (eine Salbung) am Thronfolger, dem Löwenbaby Simba, vollzieht.

Popstars und Religion

Werden die bis hierher angestellten Argumentationslinien zusammengeführt, so liegt es nahe, nach personalen religiösen Orientierungen in Medienwelten Ausschau zu halten. Konkret:

Können Popstars, die sich als religiös outen, als Orientierungspunkte für Jugendliche dienen und falls ja, auf welche Weise?

Dabei fällt die religiöse Selbstattribuierung von Stars zwangsläufig sehr disparat und schillernd aus: Der Schauspieler Angus T. Jones (*Two and a Half Men*) konvertierte von der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten zur protestantischen Kirche und gab seine Schauspielerkarriere auf; eine Rückkehr zum Fernsehen könne er sich nur vorstellen, wenn es sich um eine bibelorientierte Geschichte handele. Der Rapper Kanye West war Protestant und gründete die Church of Yeezus und die Strömung Yeezianity, in der nur er selbst als Yeezus bezeichnet werden darf. Beyoncé bekennt sich zur Methodistischen und Wesleyanischen Kirche und ist auf vielfältige Weise karitativ tätig; sie selbst wird von einigen Fans als Messias („Beyism“) angebetet. Äußerst beliebt bei Promis ist der Buddhismus: Tina Turner bezeichnet sich ebenso wie Richard Gere als Buddhistin bzw. Buddhist; auch Amy Winehouse hatte diese spirituelle Glaubensrichtung für sich entdeckt. Orlando Bloom, ebenso überzeugter Anhänger, ist Mitglied der auf dem Buddhismus beruhenden religiösen Gemeinschaft Sōka Gakka. Ben Afflek



Viele Musikerinnen und Musiker verarbeiten religiöse oder spirituelle Gedanken in ihren Songtexten

ist – einmal ganz klassisch – überzeugter Katholik, während Mel Gibson bekannt ist als katholischer Traditionalist. Ice Cube wiederum zeigt keine Berührungängste vor der antisemitischen Nation of Islam und Tom Cruise wirbt sogar als bekennender Scientologe aktiv für diese höchst umstrittene Organisation.

Schon diese Auflistung zeigt die Zeitalter-Bedingtheit der medialen Heldinnen und Helden. Dies ist bei der Auswahl ebenso zu berücksichtigen wie die unterschiedliche emotionale Aufladung, die die Person bei Schülerinnen und Schülern auslösen wird: von Gleichgültigkeit über ein Fanverhalten bis zur Ablehnung.

Worin bestehen die Lernchancen solcher Personen für ein orientierendes Lernen?

■ **Unverdächtige Zeugen:** Anders als kirchennahe Personen oder Heilige tragen die Promis nicht von vornherein den Makel einer Kirchlichkeit, sondern stehen für ein anderes gesellschaftliches Segment. Vor allem die „Fans“ sind mit deren Lebens- oder Berufskontext vertraut und in der Regel damit emotional positiv verbunden. Es wird die Jugendlichen überraschen, dass die

Promis auch Aussagen zur Bedeutung von Religion machen oder sich gar zu einer Religionsgemeinschaft bekennen. Ebenso erstaunlich ist es, in welcher Frequenz Religion in Songtexten thematisiert wird – nur ein Beispiel: „Jesus Walks“ von Kanye West aus dem Jahr 2004 markierte eine Trendwende im Rap-Business: Plötzlich waren religiöse Texte nicht mehr tabu, und eine Reihe weiterer Rapper outeten sich als religiös oder spirituell (vgl. Kosian 2012, Musik Kanye West). Viele erfolgreiche Promis, so der Eindruck von Markus Kosian, der das Projekt was „Promis glauben“ betreibt (siehe Kasten) und viele Prominente interviewt hat, sind materiell übersättigt und suchen nach einem tragenden Grund für das eigene Leben, stellen Fragen und schauen über ihren eigenen Tellerrand hinaus.

■ **Indirekte Spiegelungsangebote:** Wie oben angedeutet, ist Religion insofern ein Tabuthema, als Jugendliche ungern über ihren eigenen Glauben oder ihre Religiosität reden; übrigens werden auch Promis von ihrer Agentin bzw. ihrem Agenten nicht selten eingebremst, sich zu intensiv über Religion und Glauben zu äußern! Die Auseinandersetzung mit überra-

schenden Aussagen von Prominenten, wieso ihnen ihr Glaube etwas bedeutet, kann der erste Schritt sein, sich als Jugendlicher mit den von Prominenten thematisierten Fragen zu beschäftigen. Dies ist auch deshalb so bedeutsam, weil im Jugendalter die Bewunderung eines medialen Stars (Sportlerinnen bzw. Sportler, Musikerinnen bzw. Musiker, Schauspielerinnen bzw. Schauspieler) im Kontext der Identitätssuche stattfindet: Jugendliche brauchen Spiegel, meint James Fowler in seinem Standardwerk *Stufen des Glaubens* (Fowler 1991, S. 167). Die Promis verleihen dabei Kraft und Sinn, bis die eigenen Kräfte wieder groß genug sind. Gerade Filmheldinnen und -helden ermöglichen ein Feld für beobachtendes Lernen an stellvertretenden Erfahrungen und eine fiktive Teilhabe an den dargestellten Konflikten – unbewusst und insgeheim überlegt man, wie man selbst agieren würde (Grimm 2014, S. 52). Diese Involviertheit kann dann auch auf den Bereich des religiösen Bekenntnisses hin ausgeweitet werden. Wieso sprechen diese Prominenten so offen über ihren Glauben? Was bedeutet das Gebet für sie? Erstaunlich, dass ein Mega-Star wie Beyoncé ihr Talent auf Gott zurückführt! Der didaktische Weg führt also zunächst auf das Bekenntnis der fremden Person hin, mit dem man sich beschäftigen kann, ohne selbst ein Bekenntnis ablegen zu müssen.

- **Türöffner für das Thematisieren eigener Gedanken:** Die argumentative Logik lautet gerade in einem Alter, in dem es uncool ist, sich als religiöser Mensch zu bekennen: Wenn sich schon XY mit Religion beschäftigt, dann darf ich das auch... Gleichzeitig unterscheiden Jugendliche auch hier souverän zwischen der Bearbeitung der Fremdbiografie und den Folgen für das eigene Leben: Dass ein Prominenter sich als regelmäßiger Kirchgänger outet, wird respektvoll anerkannt, führt aber vermutlich kaum zur Änderung der eigenen (ungeübten) Praxis. Ein durchgängiges Merkmal der Äußerungen von Promis zur Religion besteht darin, dass sie diese

als Ressource für das eigene Leben empfinden. Es geht im nächsten Schritt einer Auseinandersetzung letztlich nicht um den Prominenten, sondern um die Fragestellungen, die, abgekoppelt von der Person, unabhängig voneinander bearbeitet werden können. Zum Beispiel in Form von: Was sind die Kraftquellen meines eigenen Lebens?

■ **Pluralität von Religion:** Im Kontext eines interreligiösen Lernens besteht ein zentrales Leitprinzip darin, nicht die Lehre der jeweiligen Religion aufzuzeigen, sondern Menschen, die ihre Religion leben. Allein die obige Aufstufung führt in ein breites Feld unterschiedlicher Religionen und religiöser Gruppierungen, die es zu erkunden und zu vergleichen gilt. Für viele Jugendliche beschränkt sich das Wissen über Religion auf die großen Religionen Christentum, Judentum und Islam – und das meist undifferenziert! Bereits die facettenreiche Aufspaltung der evangelischen Kirchen, evangelikalen Gruppierungen und Freikirchen sind für viele Schülerinnen und Schüler Neuland. Und was glauben gleich wieder die Bahai oder Sikhs?

■ **Kritische Auseinandersetzung mit Religion, Religionen und gelebter Religion:** Zur Bearbeitung von Pluralität gehört unabdingbar auch die kritische Auseinandersetzung mit Prominenten, die mit radikalen Gruppierungen sympathisieren oder fragwürdigen religiösen Gruppierungen angehören, wie beispielsweise Tom Cruise, dessen Mitgliedschaft bei Scientology ein mediales Dauerthema ist. Kritisch angefragt werden darf auch das Switchen zwischen verschiedenen Religionen oder die Hinwendung zu fernöstlichen Religionen. Dies mutet nicht selten wie eine ‚Religion light‘ an – es wird das ausgewählt, was gefällt und zum eigenen Lebensstil passt und Sperriges ausgeblendet. Beispielsweise kann sich bei der Rezeption des Buddhismus auf einen guten Energiefluss konzentriert werden, während die Aufforderung übergangen wird, auf dem Weg zur Erleuchtung den steinigen achtfachen Pfad zu beschreiten.

Ein Praxistest

Wie reagieren nun Jugendliche auf solche Promis? Mehrere Lehrkräfte haben im gymnasialen Religionsunterricht von der 7. bis zur 9. Klasse Unterrichtsstunden zur Vorbildthematik durchgeführt und dokumentiert. Was nicht überrascht: Die direkte Eingangsfrage nach den persönlichen Vorbildern führt in das familiäre Umfeld – Mama, Papa, Oma oder Bruder werden genannt; sie sind alltagspraktisch bedeutsamer als Prominente.

Die Auseinandersetzung mit Prominenten (zumeist aus Kosians Ordner (2012), aber auch unter Einbezug weiterer Persönlichkeiten aus der obigen Aufstufung) fanden die Schülerinnen und Schüler sehr interessant, wobei deutlich wurde, dass manche der präsentierten Stars ihren Bekanntheitszenit schon überschritten hatten. Insgesamt waren die Schülerinnen und Schüler überrascht, dass sich so viele Promis als religiös bezeichnen. Sie bewerteten es als positiv, dass diese Personen zu ihrem Glauben stehen, sich über Gott äußern und regelmäßig in den Gottesdienst gehen. Der Zugriff auf Promis wird als unverbraucht wertgeschätzt: „mal was anderes als nur Geschichten aus der Bibel [...] und man fragt sich die Fragen auch mal selbst.“

Dass viele Prominente Sozialprojekte unterstützen, wurde ebenfalls als positiv bewertet.

Die Auseinandersetzung mit den Prominenten motiviert tatsächlich zu einer Fragehaltung der Schülerinnen und Schüler, die zwischen „wieso machen die das?“ und „wie sehe ich das?“ changiert: „Gehen sie oft in die Kirche? Zweifeln sie nie an Gott? Reden sie oft mit ihren Kindern bzw. mit ihrer Familie über Gott? Beten sie vor ihren Auftritten? Finden sie die Kirche nicht langweilig?“ Es scheint, dass die von den Prominenten abgelöste Spiegelung zum eigenständigen Nachdenken über religiöse Fragen motiviert: „Wie weit kann Gott in die Weltgeschichte eingreifen? Ist er immer bei uns? Inwiefern kann er uns helfen?“

Aber es gibt natürlich auch Jugendliche, denen das religiöse Bekenntnis der Prominenten egal ist, weil für sie Religion keine aktuelle Lebensrelevanz besitzt („Nein, es ist mir nicht wichtig, da ich mich lieber mit was anderem auseinandersetze“) oder weil sie generell eine kritische Distanz zum Starkult besitzen („Mir bedeutet es gar nichts, da mich Stars nicht interessieren“).

Dass Jugendliche souveräner mit Medienheldinnen bzw. -helden umgehen, als Erwachsene ihnen das zutrauen, sie beispielsweise zwischen der Schauspielerin bzw. dem Schauspieler und der Rolle unterscheiden und sich von den zeitweiligen Lebensbegleiterinnen bzw. -begleitern auch wieder lösen (vgl. Mendl 2015, S. 196–198; Grimm 2014, S. 51), wurde auch in der Einschätzung der Schülerinnen und Schüler bezüglich der Glaubwürdigkeit der Statements deutlich: Nicht wenige Jugendliche äußerten die Mutmaßung, das Bekenntnis zur Religion und das exemplarische Pro-Bono-Sozialprojekt seien Elemente der Vermarktungsstrategie des Prominenten („Aber vielleicht wollen sie nur bei ihren Fans oder der Presse gut dastehen“; „Es lässt sie mehr aussehen, als hätten sie eine Seele und wären nicht nur auf Kohle aus“) – vielleicht auch ein Indiz, dass die medienpädagogische Arbeit in der Bildungsarbeit doch erfolgreicher ist, als man meint!

Deutlich wird, dass die Schülerinnen und Schüler von sich aus die Spiegelungsdimension der Prominenten erkennen und sehr selbstständig damit umgehen: Sie nehmen einerseits respektvoll das religiöse Bekenntnis von Prominenten wahr, fühlen sich durch solche Äußerungen auch persönlich herausgefordert („man kann dadurch herausfinden, ob man gläubig ist oder an was man genau glaubt“), beharren aber auf dem eigenen Unglauben („es juckt mich nicht“) oder Glauben („denn ich habe meinen Glauben, und daran wird sich nichts ändern“; „Die können glauben, was sie wollen, und ich bleibe meinem Glauben treu“). Ein differenziertes Urteil eines Jugendlichen lautet so: „Promis können ein Vorbild für die Jugend sein, deshalb ist es wichtig, dass sie sich über

ihren Glauben äußern.“ Campino hat Recht: „Am Glauben kommt man nicht vorbei!“ (Kosian 2012, Musik Campino).

Literatur

Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo (2016). Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden: Springer.

Fechtner, Kristian/Fermor, Gotthard/Pohl-Patalong, Uta/Schroeter-Wittke, Harald (Hrsg.) (2005). Handbuch Religion und Populäre Kultur. Stuttgart: Kohlhammer.

Fowler, James (1991). Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.

Grimm, Jürgen (2014). Identitätsbildung durch Kino? In: Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz u. a. (Hrsg.), Medienkompetenz und Jugendschutz IV. Wiesbaden, S. 44–61.

Kosian, Markus (2012). Was Promis glauben. Gedanken über Gott, Religion und Kirche. Hrsg. v. Katholisches Schulkommissariat in Bayern. München.

Krawczak, Ricarda/Utzschneider, Vera (Red.) (o.J.). „Türkisch für Anfänger“ im Religionsunterricht. Unterrichtsbausteine zu Szenen aus „Türkisch für Anfänger“. Gymnasialpädagogischer Materialstelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hrsg.). Themenfolge 145. Erlangen.

Mendl, Hans (2015). Modelle – Vorbilder – Leitfiguren. Lernen an außergewöhnlichen Biografen. Stuttgart: Kohlhammer.

Mendl, Hans (2018). Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf. Überarbeitete und erweiterte 6. A. München: Kösel.

Schweitzer, Friedrich/Wissner, Golde/Bohner, Annette/Nowack, Rebecca/Gronover, Matthias/Boschki, Reinhold (2018). Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht. Münster u. New York: Waxmann.

Universität Passau (2018). Local heroes. www.uni-passau.de/local-heroes [Zugriff: 02.05.2019]

Dr. Hans Mendl ist Professor am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau. Zu seinen Schwerpunkten gehören unter anderem Konzepte der (Religions-)Lehrerbildung – Hochschuldidaktik, die Beforschung neuer Formen des Religionsunterrichts sowie der religiösen Bildungsarbeit und Medien in der religiösen Erziehung.